

Kaltherzig

Kronenmord

Von P-Chi

Kapitel 6: Teatime

Schlechte Idee. Eine wirklich *sehr* schlechte Idee.

Schlimm genug, dass ich mit meinem Verrat, wahrscheinlich das ganze vampirische Königreich gegen mich aufgehetzt hatte, nein, ich wurde auch noch in das Zentrum wölfischer Machenschaften geschleift, nur um Höchstwahrscheinlicherweise einen elenden Tod zu sterben.

Mein Blick wanderte immer wieder in den Himmel, es war noch relativ dunkel, aber ich wusste nicht wie lange der Weg bis zum Rudel noch dauern würde, bis die ersten Sonnenstrahlen die Finsternis verdrängten. Ich würde nur ungern bei lebendigem Leibe verbrannt werden.

Tristan schien meine verzwickte Situation äußerst locker zu sehen, und führte mich an der Hand, durch den tiefen, finsternen Wald. Mir war unbehaglich zumute. Überall konnte ich den beißenden Geruch von Werwölfen ausmachen. Als wären wir umzingelt.

„Tristan“, flüsterte ich. „Hier sind Wölfe.“

Er blieb stehen, drehte sich zu mir um und legte einen Arm um mich. „Ich weiß, keine Angst. Solange ich hier bin, werden sie dir kein Haar krümmen.“

Ich runzelte die Stirn. „Ich habe keine Angst.“

Der Wolf lachte, nahm mich wieder an der Hand und zog mich weiter. Ich hatte einen guten Blick auf seinen muskulösen Rücken und musste an mich halten, mir nicht über die Lippen zu lecken. Verflucht, musste er denn so unwiderstehlich sein?

Wir waren beide so still, dass ich alle Geräusche im Wald genauestens wahrnehmen konnte. Das Rauschen eines kleinen Baches, der Flügelschlag einer Nachtteule, Tristans Herzschlag. „Und wie wollt Ihr die anderen überzeugen mich nicht auf der Stelle umzubringen? Ich bin schließlich ein Vampir, also der Feind“, fragte ich und verlangsamte mein Tempo. Schon die ganze Zeit, hielt er sich irgendwie zurück und bewahrte eine gewisse Distanz zwischen uns. Hatte er sich vielleicht doch umentschieden und wollte mich nicht mehr?

„Du bist die Schwester der Person die wir unter allen Umständen töten wollen“, sagte Tristan, nach einer Weil, ohne sich umzudrehen. „Sag, hasst du uns nicht?“

Ich legte den Kopf schief und hob erstaunt eine Augenbraue. „Euch hassen? Warum sollte ich? Ich und meine Schwester haben eine sehr ungewöhnliche Beziehung. Es liegt nicht in meiner Angelegenheit ob ihr sie tötet oder nicht. Ihr solltet euch lediglich im Klaren sein, was passiert, wenn die Vampire keinen Herrscher mehr haben. Das Land würde im Chaos versinken.“

Tristan drehte sich um und sah mich schief an. Seine Augenbrauen waren zusammengezogen. „Wie kannst du so etwas nur sagen, Becca? Sie ist deine Schwester! Bedeutet dir Familie denn gar nichts?“

„Sie hat unsere Eltern ermordet“, flüsterte ich und senkte den Blick. Bilder meiner lachenden Schwester, die den Kopf unserer wunderschönen und blutbesudelten Mutter in ihrer Hand hielt, und mit ihrer neuen Armee im Rücken, den Werwölfen den Krieg erklärte.

„Was?“, fragte Tristan und holte mich aus meiner Melancholie.

Ich seufzte und schüttelte den Kopf. „Tut mir leid, ich werde es Euch ein andermal erklären. Könnt Ihr mir nun bitte erklären, wie Euer Plan lautet?“

Tristan sah mir tief in die Augen. Ihm musste klar sein, das ich nicht gerne auf dieses Thema zum Sprechen kam. „Also gut. Kannst du dich tot stellen?“

„Wie bitte?“, fragte ich verblüfft. Mit dieser Frage hatte ich nicht im Entferntesten gerechnet. „Theoretisch, ja. Praktisch, eher abzuraten.“

„Könntest du nicht einfach die Luft anhalten, oder etwas in der Art?“

Ich stieß ein ersticktes Lachen aus und musste an mich halten um ihn für seine Unwissenheit zu verurteilen, schließlich war er niemand aus ihrem Clan und hatte Höchstwahrscheinlicherweise nicht den Hauch einer Ahnung wie Schwach wir Kreaturen doch sein konnten. „Ich besitze ein schlagendes Herz, Tristan. Mein Körper unterscheidet sich in mancher Hinsicht von dem eines gewöhnlichen Vampirs.“

Er schien darüber nachzudenken, auch wenn es ihm schwer fiel, den Sinn meiner Worte zu verstehen; gar zu akzeptieren, dass ich anders war. Möglicherweise sogar eine Gefahr für sein ganzes Rudel bedeutete.

Sollte Tristan meinetwegen verstoßen werden, so würde ich auf der Stelle gehen. Nur weil es hieß, dass ich keine Familie mehr hatte, musste es nicht bedeuten, dass ich ihm seine wegnahm.

„Also werden wir uns den Weg wohl frei kämpfen müssen“, überlegte er laut.

„Nein!“, befahl ich erschrocken. Wie konnte er auch nur daran denken, sich gegen seine eigene Rasse zu stellen!? „Bitte nicht, Tristan. Lass uns lieber die erste Möglichkeit noch einmal überdenken.“

„Du sagtest doch eben, es ginge nicht.“

„Ich kann es, unter Umständen, schaffen, aber nicht für lange“, antwortete ich und versuchte den nervösen Unterton aus meiner Stimm rauszuhalten. Selbstverständlich konnte ich mich tot stellen, schließlich bin ich Reinblütig und noch dazu eine waschechte Kriegerin, dennoch barg dieses Unterfangen ein gewisses Risiko in sich.

Tristan nickte. „Alles klar. Ich werde versuchen so schnell wie möglich zu sein.“

Ich atmete scharf ein und nahm mir noch einmal kurz Zeit, um auf meine innere Stimme zu hören. Leider meldete sich diese nicht; ließ mich mal wieder im Stich, aber ich hatte meine Entscheidung ohnehin bereits getroffen.

Sobald ich nicht mehr unter den Lebenden weilte, standen die Chancen Fünzig zu Fünzig, dass ich auch wieder lebendig aus dieser Sache herauskam. Entweder würde meine Seele in das Schattenreich gezogen, wo ich wahrscheinlich auf Ewig im Fegefeuer verbrennen würde, oder ich würde frühzeitig aus der Zeit aus der Trance erwachen und mich inmitten eines Wolfheeres wieder finden. Beides eher zu vermeidende Varianten.

Ich legte mich auf den feuchten Waldboden und faltete die Hände auf meinem Bauch. Zitternd schloss ich meine Lider und horcht in mich hinein. Wurde zur Erde und zum Wind. Lies mich in langsamen Willen treiben, konzentrierte mich auf meinen Puls. Sang gemeinsam mit meinem Herzen traurige Klagelieder, aber auch Melodien der

Hoffnung und Wünsche. Der Rhythmus wurde langsamer, ebenso wie mein Atem, bis ich gänzlich in völliger Dunkelheit und Kälte saß, die nur darauf wartete, mich in ihre ewigen Abgründe zu ziehen. Ich hörte nichts, ich sah nichts, noch nicht einmal den beißenden Geruch von Werwölfen konnte ich mehr wahrnehmen.

Um mich herum war tiefste Finsternis. Und ich stand einfach nur da; im Nichts. Ich konnte nicht mehr denken. Konnte mir selbst keine Fragen stellen. Wer bin ich? Wo bin ich? Warum bin ich hier?

Alles weg.

Was machst du hier?, fragte mich eine Stimme, weder männlich noch weiblich, eine und gleichzeitig mehrere Personen. Sie hallte in dieser leeren Welt nach, wie ein nie endendes Echo.

„Ich weiß es nicht“, flüsterte ich erschrocken.

Wie bist du hierher gekommen?

„Ich habe mich hingelegt. Jemand war bei mir ...“ Eine kurze Erschütterung meines unsichtbaren Bodens, ließ mich einen Augenblick schwanken. „Was mache ich hier?“

Wir wissen es nicht, flüsterte die Stimme und wurde mit jeder Silbe leiser.

„Wer ist wir?“, fragte ich, mit ängstlichem Unterton.

Mag sein, dass ich mich nicht vor meiner Schwester oder einem Rudel Werwölfe fürchtete, doch das Nichts jagte mir sehr wohl einen Schauer über den Rücken.

In der Schwärze tauchten grelle Lichtpunkte auf, die mit der Zeit immer größer wurden. Meine anfängliche Sorge hatte sich nun in eiskalte Panik verwandelt. *Wer wir sind, fragst du?*

Ich schlug mir die Hand vor den Mund und versuchte aufsteigende Tränen zu unterdrücken. Oh Gott, das konnte nicht wahr sein.

Hast du uns denn wirklich schon vergessen?, säuselte meine Mutter mit einem schmerzverzerrtem Lächeln. Mein Vater stand direkt hinter ihr, genauso Furcht einflössend wie bereits zu seinen Lebzeiten. Beide waren überströmt von Blut und hinter ihnen ging die Schar von Menschen, Werwölfen und Vampiren sogar noch weiter. Alte Freunde, ebenso Feinde, aber auch Fremde und Unschuldige. Kinder die meinem Blutdurst zum Opfer gefallen waren.

Sie Alle waren anwesend und hießen mich Willkommen zu meiner höchstpersönlichen Teeparty des Grauens.